

Das Erwachen aus dem Schlamm

Die Winterkälte im Frühling

Wenn das große Schneefeld durch die Natur geht und sie ihr Aufwachungsgebot in all' dem störrischen Erdboden des Ausgefrostenseins alle winterlichen Tiere, Vögel, Insekten, die im Schlamm, den wir doch eigentlich gar nicht beachten wird es jetzt lebendig. War er doch ein Ruhebett für viel winterliches Tierleben.

Es drängen sich jetzt die kleinen Laubfrösche, denen man mit Unrecht die Gabe von Wetterpropheten angeblich hat, wieder aus dem Schlamm; denn sie wollen dabeistehen, wenn die Sonne scheint.

Die Wasserfrösche, die nicht wie die Laubfrösche in Erdlöchern, sondern im Schlamm schlafen, rufen am längsten von allen Fröschen. Sie können es sich leisten, haben sie doch an Nahrung tüchtig vorgelegt. Da sie Kanibalen sind, verpeisen sie sogar kleine Gras- und Laubfrösche.

Auch die Lurche stellen sich beim Wärmerwerden wieder ein. Im Schlamm hat sie einen besonders guten Schlaf gehalten; denn der Aufenthalt im Wasser ist immer, selbst wenn es im Winter eine Eisdicke trägt, wärmer als der in einem Erdloch. Sobald das Tageslicht erlöschen ist und sich der Kultur Mensch für sein Zimmer der künftigen Beleuchtung bedient, rufen die Lurche. Das Männchen erhebt seine Stimme zu diesem eigenartig melancholischen Ruf, den die Wissenschaft als einen dumpfen Glasglockenklang bezeichnet, während das Weibchen „meckert“. Etwas wehmütig stimmen diese Rufe einen empfindlichen Menschen gewiß, worum aber ausgerechnet der Lurche Ruf Ungelegenheit bedeutet, soll, bleibt ein in seiner Begründung nicht zu erfordernder Aberglaube.

Zwischen Steinen, Moos und Wurzelwerk schliefen die Reptilien. Man hat von diesen gefährlichen Landgattungen nach recht ungünstigen Wintern völlig verschollene Exemplare gefunden, in die jedoch regelmäßig die Lebensgeister zurückkehren, sobald man sie ins Wasser tat. Dort bleiben sie in der freien Natur bis zum Herbst. Die Männchen bieten unter freien Augen einen belohnenden Reiz, wenn sie ihr leuchtendes Hautkleid tragen.

Der schöne Feuerlamander steht von jeder unter der Unanmut fälschlicher menschlicher Antsachnungen. Früher

Das Himmelsglas im Wüstenland

Ein Himmelskristall ist zu lösen.

Im Geologischen Museum in Kairo ist zur Zeit ein überaus interessanter Fund ausgestellt, von dem einige Stücke auch im Altertümern-Museum in Kairo gezeigt werden. In der Tat sind die historischen Folgerungen wichtig, die man den Beobachtungen der Naturwissenschaftler zu entnehmen hat.

Im Dezember 1932 entdeckte P. M. Clanton, ein Beamter der Landesvermessung in der Wüste Nubien, ein großes Gefäß mit zahlreichen Stücken von Glas im Gewicht von 5 Gramm bis zu 5 Kilogramm, und zwar in einer bisher unbekannten gemäßigten Zonenregion. Die Strecke liegt etwa 800 Kilometer südlich von Kairo in vegetationslosem Wüstengebiet, etwa 400 Kilometer von dem nächsten Brunnen Ain Dala entfernt. Dadurch ist begründet, daß sie bisher unbekannt geblieben ist. Die ägyptische Regierung landete im Jahre 1934 eine Expedition der Geologischen Landesvermessung aus, um eine genauere Untersuchung vorzunehmen. Man fand die Glasstücke auf einer Fläche, die 200 Kilometer in der Nord-Süd-Richtung und 80 Kilometer in der Ost-West-Richtung mißt, aber keinerlei vulkanische Störungen aufweist, durch die ein solcher Ursprung des Glases wahrscheinlich gemacht werden könnte. Also muß die Ursache zu der Glasbildung meteorisch sein! Das Glas ist entweder in diesem Zustand „vom Himmel gefallen“ oder ein mächtiger Meteor hat die gewaltige Hitze erzeugt, die den Sand der Wüste zum Schmelzen gebracht hat. Das Glas ist zum Teil durchsichtig grünlich-gelb wie modernes Flachglas, gelegentlich auch mit bräunlichen Adern.

hielt man ihn für unverbrennlich und sah ihn daher als ein Wärmemittel bei Feuer an. Jetzt wo der tierurgig gewordene Stadtmensch selbst recht plump kriechende Lebewesen als Zimmergenossen sieht, stellt man ihn, ein reines Landtier, in ein Aquarium. Es hat aber gar nichts mit dem Wasser zu tun. Das Weibchen legt nur im Frühjahr keine Eier dort ab, aus denen sofort die Jungen schlüpfen. Darum legen elische, der Salamander sei ein lebend gebärendes Tier. Fast man den Feuerlamander (sogar an, gerät er in Erregung und sondert das giftige Salamandrin ab. Weiß man ihn jedoch zu behandeln, hat man selbst in Terrarium seine Freude an ihm und kann sogar von trächtig eingetragenen Weibchen Junge großziehen.

Der Flußbaal, der nicht mit dem Seeaal zu verwechseln ist, schlüpft im Winter im Schlamm. Wenn er wach ist, ist er immer sehr hungrig, und da er nur ein kleines Maul hat, muß er zum Aasfresser werden.

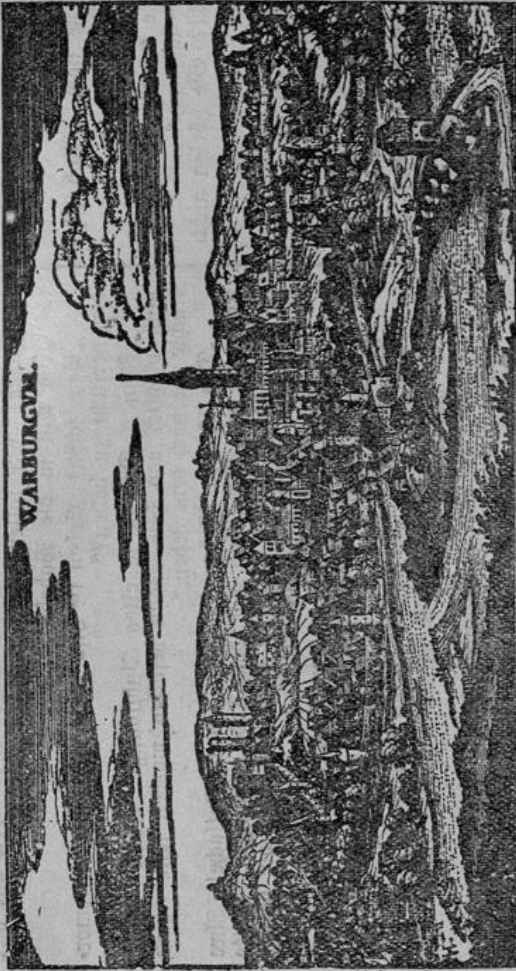
Auch liegt im Winter die Schlei im Schlamm im Zustand halber Erstarrung. Der Schlamm ist stets ihr Element, und sie buddelt sich so fest in ihm ein, daß ihr selbst zu besonderem Glück, verdröhnte Fischschleimader sie darum schonen.

Das Flußkrebsmelchchen trägt seine Eier, die es bereits im Herbst gelegt hat, aus instinktiver Angst vor den Unbilden der rauhen Jahreszeit den ganzen Winter unter dem Schwanz. Die Krebse sind freilebende, nervöse Tiere, die sich bei ihren ritterlichen Duellen oft ganze Gliedmaßen abzwacken, ohne die sie freilich weiterleben können.

Der Fohlfrebs schlüpft in Sand und Schlamm, er ist im Winter schwer zu finden, und wenn er sich im Frühjahr herauswagt und selbst auch etwas vom Leben haben möchte, dann ist er das Fohlfutter zu vieler Mäuler Beute. Ebenso schlafen die Rüdenschwimmer, die zu der Familie der Wasserwanzen gehören, im Schlamm. Sobald sie erwachen, machen sie sich über die Fischbrut her. Wie sie eben das ganze Tierleben ein einziges Fressen und Getressen werden, ein Zustand, den wir Menschen mit „Erhabenen Fressen in der Natur“ bezeichnen.

Das Interesse der Historiker an dem neuen Funde beruht auf der Bedeutung vieler Glasstücke durch Menschenhand. Ganz wie in paläolithischer Zeit sind sie zu rechteckigen, und Tausende von Splintern sollen umherliegen, die bei der Arbeit abgefallen sind. Aus ebenfalls bearbeiteten Stücken Quarz und Feuerstein hat man sogar zu können geglaubt, wann die menschliche Tätigkeit in der Wüste stattgefunden hat. Die Form einiger ausgefeilterer Fragmente mit runden Griffen, gut behauener Spitze und zweifelhafter Schärfe hat man nämlich dem Ägypten zugewiesen, allerdings auch gleich zugegeben, daß andere Stücke weit später angefertigt sein können. Die Sammlung zeigt auch eine Reihe von blattförmigen Messern mit parallelen geschärften Kanten. Die Bemerkung von Seiten der Geologischen Landesvermessung, das Glas habe schon vor der paläolithischen Zeit auf der Erdoberfläche gelegen, ist vielleicht eine zu rasch gezogene Schlussfolgerung. Man hat bei Ausgrabungen in Ägypten die Beobachtung gemacht, daß die an sich recht alten Formen von Feuersteingeräten und auch ihre primitiven Bearbeitungen natürlich in der abgelegenen Wüste fortgelebt, sondern in Ägypten selbst es, wie an dem Fundort Menschen längere Zeit haben leben können. Heute ist er völlig trocken, hat weder Regen noch Brücken. Hier ist also auch noch ein klimatisches Problem zu lösen, für das übrigens schon zahlreiche Beiträge von natur- und geschichtswissenschaftlicher Seite vorliegen; wie seinem Zweifel mehr unterliegen kann, sind einzelne Strecken, der Wüste früher viel stärker als heute besiedelt gewesen.

Warburger Marke



Unterhaltungsbeilage
des Warburger
Kreischlaffes
Die sich besonders der Pflege und
Erhaltung des Heimatgutes
annimmt.
Gelegentlich: Feiern, Konzerte
Nachdruck der Originalverträge
verboden
Schiffahrt: G. Schaffner,
Warburg

Str. 25

27. März 1935

9. Jahrgang

Der Tod auf Hohenfried

Roman von Kurt Martin / Copyright by Verlag „Neues Leben“, Bayr. Gemein. / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck verboten

„Und wie kamen Sie am 23. August nachts nach Hohenfried?“ — „Ja, es war kurz nach elf Uhr.“

„Sie betrachten doch das Arbeitszimmer durch die Terrassentür?“ — „Ja, er kam gerade aus seinem Schlafzimmer, als ich eintrat.“

„Wie war er? Was sagte er?“ — „Er war sehr gut zu mir. Er erklärte mir, ich könne nicht wieder auf Hohenfried bis zum anderen Tage bleiben.“

„Wir besprachen dann, daß Joachim am 24. August mit Sigris zum Gartengärtner, Quisenhof fahren sollte, wo wir zusammen sein wollten. Dort sollte ich unauffällig in ihrer Nähe sein, und da hätte ich Gelegenheit, Hohenfried Sigris zu sehen und sprechen zu hören. Ich war ihm sehr dankbar für den Plan. Freilich mußte ich ihm versprechen, durch nichts zu erraten, daß ich ihn oder Sigris kenne. Das gelobte ich ihm auch. Ich wollte dann noch diesem Wiedersehen nachschreiben. Joachim gab mir noch 25 000 Mark für das Reisehaus drüben in Amerika mit. Nach einer Stunde verließ ich ihn wieder durch die Terrassentür.“

„Im andern Tag wartete ich vergebens im Eufenhof auf Joachim und Sigris. Sie erschienen nicht. Schließlich hörte ich neben mir fremde Menschen von Hohenfried erzählen. Ich horchte unwillkürlich hin, und da vernahm ich die erste Kunde von dem Mord. — Es war furchtbar für mich.“

„Paul Stein sah nachdenklich auf die blonde Frau. „Das kann ich Ihnen nachfühlen. Sie hofften, Ihre Tochter zu sehen, und dafür vernahmen Sie, daß Joachim ermordet war. Ihr Bericht hat mich sehr getrauert.“ — „Aber nun noch mehr! Gehen Sie bitte genau nach und beantworten Sie mir alle meine Fragen aufs sorgsamste! Sie wollten bei Ihrem Aufenthalt auf Hohenfried am 23. August nichts mit Joachim besprechen in dessen Arbeitszimmer?“

„Ja.“

„Stand die Tür zu seinem Schlafzimmer auf?“

„Nein, sie war geschlossen.“

„Ging während Ihres Verweilens auf Hohenfried Joachim über das Bett in sein Schlafzimmer?“

„Nein. Wir blieben zusammen im Arbeitszimmer, bis ich ihn verließ.“

„Sie waren natürlich im Zimmer?“

„Ja. Der Mord erfolgte ein wenig das Gemäch.“

„Hätten Sie im Schlafzimmer irgendwas ein Geruch?“

„Einmal ja, als ich bald darauf ging. Joachim sagte mir das Geruch vor. Da war es mit, wie wenn in seinem Schlafzimmer drinnen etwas getrocknet hätte. Ich legte dem aber keine Bedeutung bei. Es konnte ja ein Möbelstück sein, das geputzt war. — Sonst vernahm ich nichts.“

„Und wenn Sie zurückkamen an Ihren vorübergehenden Aufenthalt auf Hohenfried, als Joachim Geruch in der Spiegeltür öffnete und Sie durch den geheimen Gang führte! — Sie kamen doch damals auf dem gleichen Wege in Joachimens Schlafzimmer zurück. Er schloß dann scheinbar diese geheime Tür wieder.“

„Ja, die Tür schloß sich mit diesem Knacken ins Schloß.“

„Kam das Knacken, das Sie in der Nacht am 23. August aus dem aufstehenden Schlafzimmer Joachim Geruch vernahm, auch vom Einfließen der Geheime in der Terrassentür?“

„Ja, das war schon denkbar. Was ist das für ein Geruch?“

„Ich weiß es nicht. Sie sagen Sie in der Nacht? Kam der Mord durch den geheimen Gang? Gab es das Geruch in das Glas, während Joachim mit mir verhandelte?“

„Was wissen Sie? — Sagen Sie es mir!“

„Ich kann Ihnen noch nichts sagen. Beim besten Willen nicht! Aber verfolgen Sie die Zeitungsberichte gut!“

„Vielleicht lesen Sie eines Tages Neues über den Mord auf Hohenfried! — Jetzt aber: Ist Ihnen sonst gar nichts aus Hohenfried aufgefallen? Während Sie mit Joachim über das Bett sprachen, ereignete sich da gar nichts Auffälliges?“

„Auffälliges? — Ich weiß nicht, ob das nur eine Einbildung von mir war. Wahrscheinlich ist es eine Einbildung gewesen. Vielleicht durch einen Lichtreflex des Mondes.“

„Sprechen Sie!“

„Als wir beisammen waren und miteinander sprachen — es war so dunkel im Zimmer — war es plötzlich, als fielen oben durch die Decke Lichtstrahlen. Ich sah hinauf, da war aber alles schon wieder dunkel. Es war wohl nur eine Täuschung.“

